

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1909

13.9.1909 (No. 207)

Badischer Beobachter.

Hauptorgan der badischen Zentrumspartei.

Er erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis: In Karlsruhe durch Träger zugestellt, monatlich 90 Pfg., vierteljährlich 2.70. In der Geschäftsstelle oder den Abteilungen abgeholt, monatlich 60 Pfg. Bei der Post bestellt und dort abgeholt, 3.25, durch den Briefträger ins Haus gebracht, 3.67 vierteljährlich, Bestellungen werden jederzeit entgegengenommen.

Kernsprecher
Nr. 535.

Beilagen:
Einmal wöchentlich: das illustrierte achtseitige Unterhaltungsblatt „**Sterne und Blumen**“.
Zweimal wöchentlich: das vierseitige Unterhaltungsblatt „**Blätter für den Familientisch**“.

Kernsprecher
Nr. 535.

Anzeigen: Die sechsspaltige Petitzeile oder deren Raum 25 Pfg., Kleinanzeigen 60 Pfg. Lokalanzeigen billiger. Bei öfterer Wiederholung entsprechender Rabatte. Anzeigen nehmen außer der Geschäftsstelle alle Anzeigen-Vermittlungsstellen an.
Redaktion und Geschäftsstelle: Adlerstraße Nr. 42 in Karlsruhe (Baden).
Sprechstunden der Redaktion: von halb 12 bis 1 Uhr mittags.

Notationsdruck und Verlag der Aktiengesellschaft „**Adonia**“ in Karlsruhe, Adlerstraße 42. Heinrich Vogel, Direktor.

Verantwortlicher Redakteur für deutsche und badische Politik, sowie Feuilleton I. B.: Franz Wabli; für Ausland, Nachrichten und den allgemeinen Teil: Franz Wabli; für die Unterhaltungsbeilagen, den Handel und Verkehr: Heinrich Vogel; sämtliche in Karlsruhe.

Verantwortlich für Anzeigen und Kleinanzeigen: Hermann Wahler in Karlsruhe.

K. Eine neue Aufgabe der deutschen Katholiken.

Der Breslauer Katholikentag hat in erfreulicher Einmütigkeit die Aufmerksamkeit auf das Missionswesen hingelenkt. Geistliche und Laien, Weltpriester und Missionsgeistliche erkundeten einen edlen Wettbewerb, um den deutschen Katholiken die alte Missionspflicht in neuem Gewande vorzuführen. Was all diesen Neben und Anprüdungen klug der eine Satz immer wieder hervor: Es muß mehr für die Mission geschehen! Es muß etwas Durchgreifendes für diese geschehen!

In der Tat befindet sich unser Missionswesen an einem kritischen Wendepunkt und die besten Kenner desselben behaupten, daß unsere Zeit darüber entscheide, ob das Angehörige der Erde katholisch oder protestantisch sein werde, da in ganz Asien der Zeitpunkt der Christianisierung heranrückt. Es ist klar, daß in einem solchen Momente die Katholiken nicht ins Hintertreffen kommen dürfen. Kein Land hat im 19. Jahrhundert auch nur annähernd so viel für das Missionswerk der Kirche geleistet als das katholische Frankreich. Und verdanken wir die großen Missionsvereine, die Mehrzahl der neueren Missionsgesellschaften, die apostolischen Schulen usw. nicht diesen jenen opferwilligen Söhne und Töchter auch heute noch zu Tausenden in allen Missionsländern der Erde.

Das Beste, was Frankreich an Mannesmut und Fräuentugend befaß, hat es dem eigenen Vaterlande entgegen und den Missionen geschenkt. Man nehme nur eine Missionsweltkarte zur Hand und halte Umschau. Der weitaus größte Teil der Orientmission von Balkan bis Perseus ruht in französischen Händen. Von den 43 Missionsprovinzen Chinas sind 20 französisch, von den 6 Sprengeln in Korea und Japan 5, von den 17 Apostolischen Vikariaten Ostindiens 13, von den 29 nicht apostolischen oder malabarischen Vikariaten und Missionen Vorderindiens 12. Darin wie es kurz: Von den 108 Missionsprovinzen Ostasiens werden 54, d. h. die Hälfte, von den rund 60 afrikanischen beauftragt 30, von den 18 Ozeanien 9 von französischen Missionsgesellschaften verwaltet. Und wenn auch nicht alle Missionare und Schwärmer dieser Gebiete geborene Franzosen sind, so wird dies durch das zahlreiche französische Personal in nicht französischen Missionen wieder weit gemacht. Und all diese vielen großen Missionen hat Frankreich seit fast einem Jahrhundert gewiß nicht ausschließlich, aber doch größtenteils aus eigenen Mitteln unterhalten. Kann die französische Kirche nach den harten Schicksalsschlägen, die sie getroffen, diese Missionen allein noch weiter tragen? Das ist wenigstens für die nächste Zukunft einfach ausgeschlossen. Die Verluste der französischen Missionsgesellschaften, die ihrer Anstalten und Belegungen zum Teil verwaist und zur Heberlei übergeben in andere Länder gekommen wurden, sind enorm. Die regelmäßigen Jahreszuschüsse mancher reichen Äbte und Mönche haben mit deren Aufhebung aufgehört. Der französische Weltkruz, der sonst das Missionswerk so großartig unterstützte, kämpft um seine eigene Existenz. Die Missionskonventionen der Regierung sind bis auf wenige Posten gesunken. Der Rückschlag dieses Notstandes auf die Missionen macht sich jetzt schon in sehr empfindlicher Weise geltend. Mit dummer Sorge schauen die französischen Missionsbischofe und Missionsoberen in die Zukunft. Was soll aus ihnen zum Teil so herrlich blühenden Missionen werden, wenn die Hilfsquellen nicht mehr versiegen und kein Ersatz von anderer Seite kommt?

Unwillkürlich richten sich die Blicke der französischen

Missionare auf das katholische Deutschland, das heute eines so guten Rufes in der ganzen Welt sich erfreut, und hoffen von dortiger Hilfe. Was werden die deutschen Katholiken ihnen antworten? Etwas: „Wir brauchen unser Geld für unsere eigenen Missionen; jetzt zu, wie ihr durchkommt.“ Das wäre gewiß nicht die Sprache katholischer Bruderverliebe. So hat Frankreich trotz seines stark nationalistischen Zuges nie gesprochen. Es hat seine Hand stets freigebig offen gehalten für die Missionen anderer Länder und Völker. Wir dürfen uns also dieser Hilfeleistung nicht entschließen, denn nur die kraftvolle Mitwirkung Deutschlands kann den Stillstand und teilweisen Zusammenbruch dieser vielfach so herrlichen Missionen anhalten.

Die asiatischen Kulturvölker dürften nach dem Besten der europäischen Bildung und Wissenschaft. Wer sie ihnen zuerst und am besten bringt, der sichert sich die geistige Führerschaft im Osten. Das hat die protestantische, zumal die englische Mission, längst erkannt. Seinen vorherrschenden Einfluß in Japan verdankt der Protestantismus der Schule und Presse, und es wird großer Anstrengung bedürfen, das Verfallene hier nachzuholen und den verlorenen Boden wieder zurück zu erobern. Und nun muß dieselbe Entscheidung auch in China fallen, das mit Hilfe ausländischer Lehrer werden will, was Japan geworden.

Das kleine Europa ist nun einmal von der Vorsehung erwählt, der Apostel der übrigen Welt zu sein. Es hat bislang die Mittel und das Personal für die katholische Weltmission vorzugsweise angebracht und die großartige Opferwilligkeit des 19. Jahrhunderts in dieser Hinsicht bietet auch eine Gewähr für die Zukunft. Gewiß, die Anforderungen, welche das stets wachsende Missionswerk an das christliche Europa stellt, sind groß. Und doch könnte es denselben verhältnismäßig leicht entsprechen, falls zwei Bedingungen erfüllt würden: 1. müssen alle zusammenwirken, 2. dürfen die aufgegebenen Mittel nicht zu viel gesplittelt werden, sondern müssen nach großen Gesichtspunkten und nach dem wirklichen Bedürfnis zur Verteilung kommen.

Beide Elemente: gemeinsames Zusammenwirken aller und planmäßige Verteilung der aufgegebenen Mittel nach den richtigen Gesichtspunkten, sind in vollkommener Weise verkörpert in der großen Welt umspannenden Organisation, die wir als Verein der Glaubensverbreitung kennen, der großartigste Verein, den überhaupt das 19. Jahrhundert geschaffen hat. Er rief die ganze katholische Welt, arm und reich, vornehm und nieder, unter die Waffen zur Ausbreitung des Reiches Christi. Er trug das Missionsinteresse in Palast und Hütte, in Stadt und Land, unter alle Nationen und Klassen, er brachte in die Missionsarbeit das herrliche Moment des katholischen Gemeinsinns, das keine nationale Absonderung kennt, er schuf zwischen den Missionsbrüdern und der Heimat ein inniges Band der Liebe und der Freundschaft und machte das Apostolat zu einer gemeinsamen Herzensangelegenheit der ganzen katholischen Christenheit. Er, der Glaubensverein, und sein um 20 Jahre jüngerer Bruder, der liebevolle Rindheits-Jesu-Verein, haben den Aufschwung des Missionswesens im 19. Jahrhundert wesentlich begründet und getragen. Beide Vereine brachten in den 87 bzw. 66 Jahren ihres Bestehens rund 435 Mill. Mk. für das Missionswerk auf. Von ihnen ging auch die Anregung zu allen anderen Vereinen aus, die helfend und ergänzend an ihre Seite traten. Kein Verein ist so von den Päpsten geliebt und begünstigt worden, keiner vom katholischen Episkopat der ganzen Welt und den Missionaren aller Völker und

Zonen so begeistert gepriesen worden als der Verein der Glaubensverbreitung, das „große Gotteswerk“, wie es Leo XIII. genannt hatte. Der beste deutsche Kenner des Missionswesens, der Jesuitenpater Suoner, hat uns dieses Material geliefert; seine Darlegungen lehren in den Breslauer Neben immer wieder. Nun aber muß die katholische Tat erfolgen; keine Däseje, kein Band kann zurückbleiben; wir müssen voran. Die Arbeit auf diesem Gebiete ist nicht Liebhaberei oder Sport, sondern ernste Glaubenspflicht, von der kein Katholik entbunden ist.

Deutschland.

Berlin, 13. Sept. 1909.

Der Zusammentritt des Reichstages wird nicht vor dem 23. November erfolgen, da vor Weihnachten nur die erste Lesung des Etats vor sich gehen soll und die Erledigung der Novelle zum Reichsstempelgesetz, welche eine Ergänzung der Talonsteuer bringen wird. Der Inhalt dieser Novelle geht dahin, daß alle Zinsbogen, die zwischen dem 10. Juli und 1. August 1909 ausgegeben wurden, zur Nachsteuer herangezogen werden sollen; ferner soll ein Zuschlag auf die Steuer von 25 Proz. erhoben werden. Wie wir aber aus Abgeordnetenkreisen erfahren, soll dieser Zuschlag auf 50—100 Proz. erhöht werden; eine Mehrheit hierfür ist vorhanden.

Der Gipsel der Hencheli hat die „Deutsch-Österreichische Korrespondenz“ erreicht. Schreibt sie da entzwei einen langen Artikel über konfessionelle Abhängigkeit auf katholischer Seite und hält den Katholiken „keine Furcht vor, die nur als Eingeständnis der eigenen Schwäche gedeutet wird“. Der Hauptgrund der konfessionellen Abhängigkeit der Katholiken sei meist nur ein vorgeklärter oder eingebildeter. Das konfessionelle Prinzip sei ihnen schon so in Fleisch und Blut übergegangen, daß sie glauben in der Nähe von Andersgläubigen nicht von Heren trod werden zu können usw. Anstatt das „Deutsch-Österreichische Korrespondenz“ ihren eigenen Glaubensgenossen diese predigen zu lassen — denn bei diesen bestehen die „konfessionellen“ Strömungen usw. noch in viel größerer Anzahl — heuchelt sie Entzweiung über den katholischen Strömung in „Jesu“. Obwohl sie also in ihren eigenen Reihen genug zu tun hätte, hält sie bei den Katholiken Revision und spielt sich dort als Moralprediger auf und — nationalliberale Blätter sind ihr bei dem Geschäft behilflich und bruden den Artikel ab; so der „Dienauer Bot“ und die „Säbner Zeitung“.

Der Reichstagsfraktion in der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion. In einem Artikel, der überschrieben ist: „Taktik und Fraktion“, sucht die „Leipz. Volksztg.“ nachzuweisen, daß die Genossen im Reichstag bei der 3. Lesung der Erbschaftsteuer, falls es dazu gekommen wäre, das Gesetz hätten ablehnen müssen. Wir wollen heute nur folgendes wertvolle Zugeständnis des Leipziger Sozialistenblattes über die Zusammenfassung der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion wiedergeben: „Es hätte sich erst bei der 3. Lesung, wo es nicht gekommen ist, zeigen können, welche der beiden Auffassungen die Fraktion in ihrem Votum zum Ausdruck bringen würde. Nun sind die beiden Richtungen in der Fraktion nicht viel an Stärke verschieden; je nach der zufälligen Abwesenheit einzelner Mitglieder hätte die Entscheidung so oder anders ausfallen können.“ Die Fraktion der Sozialdemokraten im Reichstag zählt 43 Mitglieder. Wenn etwa die Hälfte davon dem Revisionismus halbtigt, so bestit dieser im Reichstag

also mindestens 20 Anhänger. Nimmt man hinzu, daß gerade die Wortführer der Revisionisten, Bernstein, Salver, Schippel, augenblicklich nicht im Reichstage sitzen, so ergibt sich daraus, wie sehr es mit der Wahrheit im Widerspruch steht, wenn die radikalen Sozialistenblätter spöttisch nur von einem „Widerbuben“ der Revisionisten reden und diese Gruppe als völlig bedeutungslos hinstellen wollen.

Das Bannbuch von Deströy.

Der Ortspfarrer von Deströy hatte vor einiger Zeit den Bürgermeister gebeten, ihm das Bannbuch der Gemeinde auf kurze Zeit zu überlassen, da er dasselbe zur Feststellung einer wissenschaftlichen Arbeit lokalgeschichtlichen Charakters benötigte. Der Bürgermeister, ein verständiger Mann, hatte diesem Wunsche gern Nachkommen geteilt, da er das Buch in guten Händen wußte. So wird es wohl auch anderswo gehalten, wenn ein ähnliches Bedürfnis und der gleiche Wunsch vorhanden ist. Pfarrer und Bürgermeister waren deshalb nicht wenig erstaunt, als sie beide einen Brief des Kreisdirectors von Wöllwirth erhielten, in welchem es heißt:

„Wie festgesetzt worden ist, befindet sich das Bannbuch der Gemeinde Deströy in Händen des Ortsgeistlichen. Im Auftrage des Herrn Bezirkspräsidenten erlaube ich Sie zu erlauben, das Bannbuch, welches Eigentum der Gemeinde ist, dem Herrn Bürgermeister dort gefälligst zu übergeben.“

Natürlich hat der Ortspfarrer sich beiläufig, diesem Gesuchen sofort stattzugeben. Was soll dieses Vorgehen bedeuten? Dient man so den Zwecken der Wissenschaft? Ist das der Ausfluß der vielgerühmten deutschen Bildung? Das Bannbuch von Deströy schläft also von jetzt aber weiter im Staube des bürgermeisterlichen Archivs, und der Pfarrer, der sich heimgewunden mit seinen lokalgeschichtlichen Forschungen. So lautet der Befehl des Herrn Kreisdirectors M. von Wöllwirth! Die Sache klingt fast ungläublich, daß wir annehmen müssen, es liege irgend ein Mißverständnis vor. Kein Mensch auf der Welt bezweifelt, daß das Bannbuch Eigentum der Gemeinde Deströy ist, und niemand wird der Ansicht sein, daß der Pfarrer, wenn er das Buch für seine geschichtlichen Studien benutzte, Eigentumsrecht auf dasselbe geltend machen wird. Die staatlichen Behörden sollten sich doch freuen, wenn es viele Pfarrer gibt, die Einn und Fähigkeit für lokalgeschichtliche Forschungen haben. Man sollte diese Herren unterstützen und aufmuntern, statt ihnen durch einen derartigen Ullas die ganze Sache zu verleben. In den Verhandlungen des Vereins für lothringische Geschichte und Altertumskunde, dessen Vorsitzender der Bezirkspräsident Graf von Zeppling-Ashausen ist, wurden wiederholt die Gesellschen zur freiwilligen Mitarbeit auf dem Gebiete der lokalgeschichtlichen Forschungen aufgefordert und die Aufforderung war vom besten Erfolg. Es will uns absolut nicht in den Sinn, daß der Kreisdirecter von Wöllwirth im Sinne des Bezirkspräsidenten von Metz gehandelt haben soll, als er jenes Schreiben losließ. Eine Aufklärung von Seite der zuständigen Stelle wäre dringend geboten. In dem anderen Falle würden diejenigen Geistlichen, die sich mit lokalgeschichtlichen Studien befassen, veranlaßt sehen, dem Vereine den Rücken zu kehren.“

„Unverhältnismäßig eines Kanakkers.“ Das „unparteiische“ Stuttgarter „Neue Tagblatt“ schreibt: „Unter den schlanen, weißen Gesellen schone Damen sah ich an einem Abend auch eine ganz schwarze sehen, und zwar einen Jesuiten, eine in dieser Jahreszeit, wie auch sonst gottlob sehr seltene Erscheinung. Er bemerkte angediebt die Kaiserkrone, da er Jesuiten bekanntlich zugleich nach vorne, oben, unten, rechts und links sehen können, obgleich sie den Blick stets zu

Der Schwab.

Studie von Walbert Stifter.

1. Waldburg.

In der Mitternachtsstunde des Rändchens Oesterreich sieht ein Wald an die dreißig Meilen lang seinen Dämmertreiben westwärts, beginnend an den Quellen des Flusses Thaua und fortstrebend bis zu jenem Grenznoten, wo das böhmische Land mit Oesterreich und Bayern zusammenstößt. Dort, wie oft die Nebeln bei Kristallbildungen, schob ein Gewimmel mächtiger Fode und Mäden gegeneinander und schob einen derben Gebirgsstod empor, der nun drei Randen weithin sein Waldesblau zeigt, und ihnen allerorts moogies Hügeland und strömende Bäche abendet. Er bringt, wie seinesgleichen öfter, den Lauf der Bergeslinie ab, und sie geht dann mitternachtswärts viele Tagereisen weiter.

Der Ort dieser Waldesfindung nun, vergleichbar einer abgehobenen Meeresbucht, ist es, in dessen Becken sich das begab, was wir uns vorgenommen, zu erzählen. Borerst wollen wir es kurz verhandeln, die zwei Punkte jener düsterprächtigen Waldesbogen dem geeigneten Leser vor die Augen zu führen, wo die Personen dieser Geschichte leben und wandelten, ehe wir ihn zu ihnen selber geleiten. Möchte es uns gelingen, nur zum tausendsten Teile jenes schweremühtig schöne Bild dieser Waldtale wiederzugeben, wie wir es selbst im Herzen tragen seit der Zeit, als es uns gegönnt war, dort zu wandeln und einen Teil jenes Doppeltraumes dort zu träumen, den der Himmel jedem Menschen einmal und genöhdlich

vereint gibt, den Traum der Jugend und den der ersten Liebe. Er ist es, der eines Tages aus den tausend Herzen ein es hervorbricht und es als unser Eigentum für alle Zukunft als einziges und schönstes in unsere Seele prägt, und dazu die Fluren, wo es wandelte, als ewig schwebende Gärten, in die dunkle, warme Zauberphantasie hängt!

Wenn sich der Wanderer von der alten Stadt und dem Schlosse Strumau, dieser grauen Witwe der verbliebenen Rosenberger, westwärts wendet, so wird ihm zwischen unheimbaren Hügeln bald hier, bald da ein Stüd Dämmerblau hereinsehen, Grau und Zeichen von draußen ziehenden Gebirgslande, bis er endlich nach Ersteigung eines Kommes nicht wieder einen andern vor sich sieht, wie den ganzen Vormittag, sondern wie ein die ganze, blaue Wand von Süd nach Norden streichend, einiam und traurig. Sie schneidet einförmig mit breitem, lotrechtstem Bunde den Abendhimmel und schließt ein Tal, aus dem ihn wieder die Wasser der Moldau angängen, die er in Strumau verließ; nur sind sie hier noch jugendlicher und näher ihrem Ursprunge. Im Tale, das weit und fruchtbar ist, sind Dörfer herumgestreut, und mitten unter ihnen steht der kleine Fiedlen Oberplan. Die Wand ist obengenannter Waldesdamm, wie er eben nordwärts beugt, und daher unser vorzüglichstes Augenmerk. Der eigentliche Punkt aber ist ein See, den sie ungefähr im zweiten Drittel ihrer Höhe trägt.

Dichte Waldbestände der eintönigen Fichte und Föhre führen stundenlang vorerst aus dem Moldautale empor, dann folgt, dem Seebache sacht entgegensteigend, offenes Land; — aber es ist eine wilde

Lagerung zerrissener Gründe, aus nichts bestehend, als tiefgrüner Erde, dem dunklen Totenbette tausendjähriger Vegetation, worauf viele einzelne Granitkugeln liegen, wie bleiche Schädel von ihrer Unterlage sich abhebend, da sie vom Regen bloßgelegt, gewaschen und rund gerieben sind. — Ferner liegt noch da und dort das weiße Gerippe eines gestürzten Baumes und angeschwemmte Klöße. Der Seebach führt braunes Eisenwasser, aber so klar, daß im Sonnenscheine der weiße Grundand glühert, wie lauter rötlich herausspringende Goldkörner. Keine Spur von Menschenhand, jungfräuliches Schweigen.

Ein dichter Anflug junger Fichten nimmt uns nach einer Stunde Wanderung auf, und von dem schwarzen Saum seines Grundes herausgetreten, steht man an der noch schwarzeren Seefläche. Ein Gefühl der tiefsten Einsamkeit überkam mich jedesmal unbefuglich, so oft und gern ich zu dem märchenhaften See hinausstiege. Ein gepanntes Tuch ohne eine einzige Falte, liegt er weich zwischen dem harten Geflüge, gesäumt von einem dichten Fichtenbunde, dunkel und ernst, daraus manch einzelner Urstamm den ästeloßen Schaf empfortreckt, wie eine einzelne altertümliche Säule. Gegenüber diesem Waldbande steigt ein Felsensteiler lotrecht auf, wie eine graue Mauer, nach jeder Richtung demselben Ernst der Farbe brechend, nur geschnitten durch zarte Streifen grünen Mooses und sparsom bewachsen von Schwarzföhren, die aber von solcher Höhe so klein herabsehen, wie Rosmarinkräutlein. Auch brechen sie häufig aus Mangel des Grundes los und stürzen in den See hinab; daher man, über ihn hinschauend,

der jenseitigen Wand entlang in gräßlicher Verwirrung die alten, ausgebleichten Stämme liegen sieht, in traurigem, weiß leuchtendem Verbad die dunkelt Wasser säumend. Rechts treibt die Seewand einen mächtigen Granitgabel empor, Mosenstein gebeigen; links schweift sie sich in ein sanftes Dach herum, von hohem Tannenwald bestanden und mit einem grünen Tuche des feinsten Mooses überhüllt.

Da in diesem Beden buchstäblich nie ein Wind weht, so ruht das Wasser unbeweglich, und der Wald und die grauen Felsen und der Himmel schauen aus einem ungeheuren, schwarzen Glaspiegel. Ueber ihm steht ein Fledchen der tiefen, eintönigen Himmelshäute. Man kann hier tagelang weilen und sinnen, und kein Laut hört die durch das Gemüt sinkenden Gedanken, als etwa der Fall einer Tannenfrucht oder der kurze Schrei eines Geiers.

Oft entstieg mir ein und derselbe Gedanke, wenn ich an diesen Gestaden sah: — als sei es ein unheimlich Naturauge, das mich hier ansehe — tief schwarz — übertrag von der Stirne und Braue der Felsen, gesäumt von der Wimper dunkler Tannen — drin das Wasser regungslos, wie eine versteinerte Träne.

Kings um diesen See, vorzüglich gegen Bayern ab, liegen schwere Wälder, manche nie beruchte, einsame Talräume samt ihren Wäldchen zwischen den breiten Rücken führend, manche felsigen absteigend mit den tausend an der Sonne glänzenden Flißern und manche Waldweide dem Tagesglanze unterbreitend, einen schimmernden Verjüngungssoal des mannigfachen Wildes. (Fortf. folgt.)

Neben gelenkt haben, in sogar wie die Nötigen durch den Gegenstand durch und durch bilden, so liebäugelt er auch nach diesen Seiten mit den im Vordergrunde des Schauspiels befindlichen schönen weiblichen Marmor- und Bronzefiguren, die an vollständigem Mangel an Belleidung litten. Doch der Zweck heiligt die Mittel, die Bewunderung galt ja dem Kaiser.

Wenn manche Leute nur das Wort „Jesuit“ hören, überläuft sie's schon kalt, und wenn sie erst einen zu sehen glauben, dann passiert nicht selten, daß dies nachteilige Folgen für ihre Gehirnfunktionen hat. Dem Mitarbeiter des Stuttgarter „Neuen Tagblatts“ ist es scheint's gelungen. Der arme Mann, der so vom Jesuitentum befallen ist, kann einem wirklich leid tun. Nebenbei bemerkt, will das „Neue Tagblatt“ ein unparteiisches Blatt sein. Es geniert sich aber nicht, schreibt dazu das Stuttgarter Zentrumsblatt, seinen katholischen Lesern „für Abonnements- und Inseratengelder mit Maulschellen und Fußtritt zu quittieren.“

Ueber den früheren Reichstagspräsidenten Grafen von Ballestrem schreibt der „Neue Tagblatt“ u. a.: Während über die nächste Präsidentenwahl im Reichstag Vorbesprechungen in der Presse stattfinden, begehrt der vorletzte Präsident Graf Ballestrem vielbegehrte seinen 75. Geburtstag. Die Gedankenverbindung ist nicht ungereimt, daß davon, wer im nächsten Arbeitsabschnitt des Reichsparlamentes dessen erster Präsident sein wird, außerordentlich viel abhängt, und daß es eigentlich niemandem im Deutschen Reiche gibt, der dem Grafen Ballestrem, dem vormaligen Reichstagspräsidenten zu seinem Ehrentage ein freundliches Gedanken selbst dann nicht gern entgegenbrächte, wenn er in dem schließlichen Magnaten das eine oder andere ausseht oder weniger gern hat. Demnach muß es Graf Ballestrem noch verstanden haben, sich bei den unterchiedlichen Parteien und in allen Höhenlagen des deutschen Lebens einen Grad von Popularität zu erringen, der nicht gewöhnlich ist. Letzteres in des Wortes verweigerter Bedeutung. Die Erkenntnis und das Verlangen sprechen daraus, daß es dem Grafen Ballestrem möglich war, durch die Eigenart und nicht bloß die Position seines Lebens und Auftretens dem Ansehen des Reichstages und des Vaterlandes eine ehrenvolle Förderung zuteil werden zu lassen und einen nicht unerheblichen Dienst zu leisten. Das war auch bei dem allerersten Präsidenten des Reichsparlamentes und seitdem nicht wieder bis zu Ballestrem der Fall... Eigenschaften zu vergleichen, welche in hervorragendem Maße Simon eigneten und welche Graf Ballestrem an dem Platz zur Geltung brachte, der durch ihn wieder gehoben wurde, kann etwas willkürlich erscheinen. Gleichwohl mag es dazu helfen, für die Zukunft einige Direktiven gewinnen zu lassen. Bei solchem Vergleich stellen sich einige Unähnlichkeiten heraus, die nicht ohne Belang sind. Ballestrem war, obgleich Gelmann vom Kopf bis zur Sohle, ein schlichter Redner und Präsident, deswegen aber nicht weniger eine ganze, gefüllte Persönlichkeit mit dem überlegenen Blick für Verhältnisse und Menschen und weitgehenden Einblick in den Zusammenhang der Dinge; vor allem aber mit dem Grad von selbstständiger weiser Selbstbeherrschung, der ebenso wie in seiner Geschäftsführung auch in Ton derselben das Ansehen des Reichstages zu bringen vermochte, das beispielsweise selbst vor vortrefflichen Rednern wie Bismarck die deshalb leicht wie gekränkte Schulmeister auf dem Präsidentenstuhl mehr zeigen als führen. Simon war und blieb unbedeutend seiner großen und starken, oder, wenn man will, reichen Gaben in hohem Maße ein Mann der Phrase, der Rede und der Selbstbegeisterung in seinem klangvollen Organ. Vergleichen wurde vor 30, 40 Jahren noch anders bewertet als heute, wo wieder zur Schlichtheit und Einfachheit zurückzufahren Bedürfnis und Notwendigkeit zu sein scheint. Ballestrem machte angebrachtermaßen kein Hehl daraus, daß und wie er sich mit der Zentrumsparlei verband, er leistete sich aber als Präsident eine Selbstständigkeit der Bestimmung und Willensbetätigung, die durchaus verschieden war von der, über welche Simon zu verfügen nach dem damals bei den herrschenden liberalen Parteien geltenden Ansichten als den besten Schmutz jedes Präsidenten erscheinen lassen mochte. Worin der Mangel an Selbstständigkeit in der Beweiswürdigung und Urteilsbildung bei Simon bestand, das läßt sich rascher als an Beispielen aus der parlamentarischen Entwicklungsgeschichte seiner Zeit daran zeigen, wie er später als Vorsitzender „seines“ Senats beim Reichsgericht, dessen erster Präsident er auch wiederum wurde, sein Votum abgab. Er ließ jedesmal erst förmliche Mitglieder des Senats abstimmen und votierte dann regelmäßig im Sinne der Mehrheit.

Ausland.

Österreich-Ungarn.
O Kaiser Wilhelm und Kaiser Franz Josef. Wie man dem „Neuen Wiener Tagblatt“ aus Groß-Wesertisch telegraphiert, hat Kaiser Wilhelm auf die Abschiedsworte des Kaisers Franz Josefs „Gütliche Reise, auf baldiges Wiedersehen“ geantwortet: „Hoffentlich noch in diesem Jahre.“

Italien.
O Zum Zarenbesuch in Italien. Auf der Wiener russischen Botschaft wird bestätigt, daß die Reise des Zaren nach Italien nur eine kurze Verschiebung erfahren hat. Sollten die Verträge der Zarin eine Reise nicht gestatten, werde der Zar allein dem italienischen Königspaar einen Besuch abstatten.

Balkanstaaten.
X Zur Lage in Griechenland wird aus Athen gemeldet: Der Kronprinz wird, wie verlautet, erst nach Erledigung des Geschehens über das Oberkommando in der Marine zurückkehren. Er wird sich jedem Beschlusse der Kammer fügen. Die Neuernungen des Kronprinzen in Corin werden von den Blättern verschiedentlich kommentiert. Man ist allgemein der Ansicht, daß diese Neuernungen besser unterblieben wären. — Das Blatt „Athens“ veröffentlicht ein Interview mit Theotokis, worin die Bewegung der Offiziere und ihre Einmischung in die Politik scharf getadelt wird. Theotokis ist der Ansicht, daß die Kammer noch von zu kurzer Dauer sei, als daß sie inslande wäre, die verlangten Reformen durchzuführen. Weder er noch seine Partei würden jemals die Abschaffung des Oberkommandos in der Armee, von dessen Wichtigkeit sie überzeugt seien, billigen. Er ist der Meinung, daß die Kammer aufgelöst werden müsse, damit das Land durch Neuwahlen Gelegenheit habe, seinen Willen bezüglich der Forderung der Offiziere und der politischen Lage überhaupt zu bekunden. Nur eine aus Neuwahlen hervorgegangene Kammer sei berufen, nützliche Maßnahmen zu verfügen. Diese Erklärung Theotokis ruft großes Aufsehen hervor.

Äfrika.
— Die Kämpfe der Spanier gegen die Rifstädte. Aus Melilla wird vom 11. September gemeldet: Die erste Division bestehend aus zwei Regimentern Kavallerie und drei Bataillonen Feldartillerie ist nunmehr unter dem Befehl des Generals Marina in Souf el Arba konzentriert. Mit diesen Streitkräften können sich die Spanier leicht Sebstan's bemächtigen, da der Feind sich hier nicht verteidigen kann. Die Schuterkisten werden erst wieder beginnen, wenn es sich darum handelt, in die Gurugus-Berge einzubringen. Der Geist der spanischen Truppen ist vortrefflich.

Baden.
Karlsruhe, 13. September 1909.
Seine Königliche Hoheit der Großherzog haben sich gnädig begeben gefunden, den nachstehenden Offizieren die folgenden Auszeichnungen zu verleihen:
A. vom Orden Verthold des Erlens:
dem Flügeladjutanten Seiner Königlichen Hoheit des Prinzregenten von Baden Obersten Walter von Waldersbüttel und dem Obersten Gahn, beauftragt mit Wahrnehmung der Geschäfte des Generaladjutanten Seiner Königlichen Hoheit des Großherzogs von Hessen und bei Rhein.
B. vom Orden vom Jägering Löwen:
1. das Großkreuz:
dem Generaladjutanten Seiner Majestät des Kaisers und Königs, Generalleutnant von Schend, kommandiert zu Seiner Kaiserlichen und Königlichen Hoheit dem Kronprinzen des Deutschen Reichs und Kronprinzen von Preußen und dem Kaiserlichen Kustischen Generalmajor und Militär-Bevollmächtigten von Lateinisch, attached der Person Seiner Majestät des Kaisers und Königs;
2. den Stern zum Kommandeurkreuz:
dem diensttuenden General à la suite Seiner Majestät des Kaisers und Königs, Generalmajor Freiherrn von Marckall;
3. das Kommandeurkreuz erster Klasse:
dem Königlich Bayerischen Generalmajor und Militär-Bevollmächtigten Freiherrn von Gersdorff;
4. das Kommandeurkreuz zweiter Klasse:
dem diensttuenden Flügeladjutanten Seiner Majestät des Kaisers und Königs, Oberleutnant von Friedeburg und dem persönlichen Adjutanten Seiner Kaiserlichen und Königlichen Hoheit des Kronprinzen des Deutschen Reichs und Kronprinzen von Preußen, Oberleutnant von Oppen;
5. das Ritterkreuz erster Klasse:
dem Flügeladjutanten Seiner Königlichen Hoheit des Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin, Major Freiherrn von Gehrig;
6. das Ritterkreuz zweiter Klasse mit Eichenlaub:
dem Hauptmann Grafen von Wengersky, kom-

mandiert zur Dienstleistung als persönlicher Adjutant Seiner Hoheit des Fürsten von Hohenzollern;

7. das Ritterkreuz zweiter Klasse:
Dem Leutnant Grafen Kind von Finkenstein im 1. Garde-Regiment zu Fuß, kommandiert zur Dienstleistung als zweiter militärischer Begleiter Seiner Königlichen Hoheit des Prinzen Oskar von Preußen, dem Flügeladjutanten Seiner Königlichen Hoheit des Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin, Leutnant Freiherrn von Malchahn und dem Flügeladjutanten Seiner Hoheit des Herzogs Johann Albrecht zu Mecklenburg, Regimenten des Herzogtums Braunschweig, Oberleutnant von Grawert.
Seine Königliche Hoheit der Großherzog haben sich gnädig begeben gefunden, dem Königlich Bayerischen Major im Generalstabe von Rossow, kommandiert beim Generalkommando des 14. Armee-Korps, das Ritterkreuz erster Klasse des Kaiserlichen Ordens vom Jägering Löwen, dem 1. Armeekorps-Inspektoren Hauptmann Grawert, und dem Königlich Preussischen Oberzahnmeister Bedenz im 5. Badischen Infanterie-Regiment Nr. 113 das Ritterkreuz zweiter Klasse des Kaiserlichen Ordens vom Jägering Löwen, sowie dem katholischen Pfarrer Hermann Wähler in Bisselsteden das Ritterkreuz zweiter Klasse mit Eichenlaub des Kaiserlichen Ordens vom Jägering Löwen zu verleihen.

Kandidaturen.
** Singen, 12. Sept. Als liberaler Kandidat für den Wahlkreis Singen-Singen wurde Bürgermeister Pfister in Niedheim aufgestellt.

Demokraten und Nationalliberale im Oberland.
Zu dem Vorgehen der Demokraten in der Adolphsweiler Verammlung bemerkt die „Konstanzer Zeitung“: „Im gegebenen Augenblick wird noch des Näheren davon die Rede sein müssen, wie es für die Konstanzer Nationalliberalen — nicht ohne die Schuld der Konstanzer Demokratie — zur unabwendlichen politischen Notwendigkeit geworden ist, einen eigenen Kandidaten aufzustellen.“

Es geht in diesem Streit wie in vielen anderen, die Nationalliberalen sagen, sie seien — nicht ohne Schuld der Demokraten — gezwungen, im Wahlkreis Bodesheim einen eigenen Kandidaten aufzustellen. Die Demokraten stellen deshalb in zwei benachbarten Bezirken eigene Kandidaten auf, um die Nationalliberalen ihre Macht fühlend zu lassen. Man kann in der Tat sehr gespannt sein, was bei diesem Streit noch herauskommt.

Wohlfahrts-Zusillen.
Die „Badische Landeszeitung“ läßt sich aus Eberbach schreiben:

„Der freisinnige Kandidat im hiesigen Bezirk, Hauptlehrer Kaugmann, scheint seine Agitation hauptsächlich gegen die Nationalliberalen richten zu wollen. Die „Neue Badische Landeszeitung“ berichtet fast täglich über eine seiner Versammlungen. Und jedesmal weiß sie eigentlich nur davon zu berichten, wie Herr Kaugmann über die Nationalliberalen herzog. Wenn Herr Kaugmann sachlich sein Programm entwickelt und dessen vermeintliche Vorzüge vor dem nationalliberalen auch hervorhebt, wird nichts gegen ihn zu sagen sein. Wenn er aber Angehörige über die angebliche schlechte Behandlung der Freisinnigen durch die Nationalliberalen sagt, so wird er damit vor niemand Eindruck machen als vor solchen, die schon freisinnig sind. Und deren gibt es im Bezirk nicht allzu viele. Er wird aber zur Verschärfung der Gegensätze unter den liberalen Parteien beitragen und eine große Verantwortung auf sich laden. Die Demokraten haben, so weit man bisher sehen kann, einen richtigen Ton gefunden, wo sie die Nationalliberalen bekämpfen. Es wäre im Interesse des Gesamtliberalismus erfreulich, wenn Herr Kaugmann und auch die „Neue Badische Landeszeitung“ sich daran ein Beispiel nähmen.“

Die Nationalliberalen in Eberbach wissen offenbar nicht, daß auch die Demokraten — im Oberland — mit den Nationalliberalen auf dem Kriegsfuß stehen. Der „Schwäb. Merkur“ schreibt:
„Aus Eberbach wird gemeldet, daß der freisinnige Kandidat, Hauptlehrer Kaugmann, seine Agitation vornehmlich gegen die Nationalliberalen richtet. Das sollte gerade noch gewahrt werden, wenn die Freisinnigen ja doch nicht, aber er schadet wenigstens den Nationalliberalen! Und in Karlsruhe überwirft sich die nationalliberale Partei allzu uneigennützig, um des freisinnigen Wahlkandidaten willen mit einem großen Teil der Bürgerschaft, auch mit eigenen Parteigenossen. Man darf begierig sein, was bei einer solchen Politik herauskommt.“

Worheim, 12. Sept. Den hiesigen Sozialdemokraten ist die Taktil des Zentrums, bei den in Betracht kommenden Orten die Versammlungen derselben zu besuchen und in die Diskussion einzugreifen, schwer auf die Herzen gefallen. So fand auch der Kandidat, Genosse Stöckinger, gestern Abend in Wilsingen die sozialdemokratische Versammlung mehr als zur Hälfte von Zentrumsanhängern besetzt. Vor Beginn der gewöhnlichen, alltäglichen Schimpf- und Hetzrede sagte sich der Referent mit den anwesenden Gegnern wegen des letzten „Bad. Beob.“-Artikels von hier in einer Weise auseinander, die festgenagelt werden muß. Der Herr Kandidat erlaubte sich eine persönliche, geschäftliche Kampfesweise, auf jeden Einwurf oder Zwischenruf, den er nicht schlagfertig

abwehren konnte, wendete er sein Lieblingswort „Globe-sinnig“ und „Schöfel“ an, um sich schließend zu dem an einen bestimmten Herrn gerichteten Ausdruck zu verfeigen: „Sie sind ein gemeiner Mensch.“ Auf diese Provokation hin erhoben sich die Zentrumsanhänger wie ein Mann und protestierten gegen diese Äußerung, es sei sozialdemokratische Beleidigung, die wohlgerichtet von einem Genossen-Kandidaten gefallen ist. Dieser Herr hat sich im bisherigen Wahlkampfe schon des öfteren zu Neuherrungen hinreichend lassen, die beweisen, daß er nicht Herr seiner Gefühle ist. Hoffentlich lernt er, wenn er gewählt wird, in Karlsruhe sein Temperament zügeln.

Ueber die Versammlung ist noch zu berichten, daß die Genossen den alten Trick anwandten, recht lange zu sprechen, nämlich 2 1/2 Stunden, daß dem Diskussionenreder des Zentrums, Herrn Wettslein aus Worheim, nur circa 15 Minuten Zeit übrig blieben bis zum Abgang des Tages. Genosse Stöckinger hat auch bisher in allen Versammlungen die Taktil nicht erwähnt, daß er bis 2000 Mk. davon befreit sind, wenn der Landeswirt nicht 2000 Mk. Eintommen hat. Viel Samen machte ihn, daß der „Arbeiter Weltfreund“ mit einem Feindbroschüren hinausgehen könne, um die 500 Mill. Markt Steuern zu verteidigen.

Die Wilsinger werden am 21. Okt. zeigen, daß sie trotz der demagogischen Hege treu zum Zentrum stehen, wie es die vorgelegten statistischen Gemeindevoten in der 3. Wählerklasse lehren.

Die Wölkelerversammlung in Freiburg.
weldie die Sozialdemokratie am letzten Dienstag abhielt, kommt noch nicht zur Ruhe. Die Sozialdemokratie hatte es bei dieser Versammlung auf die „Freiburger Tagespost“ abgesehen. Dieses Zentrumorgan scheint in herbeortragendem Maße dem Zorn der Herren Genossen erregt zu haben. Darum ward der „Tagespost“ auch eine Extraabrechnung angekündigt. Herr Redakteur Schäfer von dem genannten Freiburger Zentrumblatt hatte sich außerdem die Freiheit genommen, einer gegnerischen Einladung zu einer sozialdemokratischen Versammlung in Endingen, in der Herr Grumbach von Freiburg sprach, Folge zu leisten. Dort sagte ihm der genannte Genosse: in Freiburg würden Sie es nicht wagen! Die Sozialdemokratie ließ nun an Herrn Schäfer eine Einladung ergehen und veröffentlichte die Tatsache der Einladung mit der offensichtlichsten Absicht, Stimmung für die Versammlung zu machen. Wahrscheinlich gab man sich der Meinung hin, Herr Schäfer werde es wirklich nicht wagen, in Freiburg gegen Herrn Grumbach in einer sozialdemokratischen Versammlung aufzutreten. Allein der Redakteur der „Tagespost“ kam und stellte seinen Mann! Die anwesenden Zentrumsleute waren von dem Ausgang des Nebenfalls sehr zufrieden.

Den Hauptschlag mußte Herr Grumbach gegen die „Tagespost“ damit führen zu können, daß er folgendes erklärte:

„daß ihm einer der angesehensten und vierdienstwertesten Männer des Zentrums, der seit vielen Jahren ein eifriger Welt- und Wortkämpfer dieser Partei ist, der bei allen Parteien und in allen Breiten unserer Vaterland die größte Hochachtung und Verehrung genießt, ermahnt, daß er sowohl wie ein guter Zeit seiner Freunde die Art, wie die „Tagespost“ vorgeht, auf das allerhöchste mißbilligt und verurteilt.“

Nach dieser Erklärung erklärte Herr Schäfer die Nennung des Namens des Herrn Zentrumsmanne, worauf aber Herr Grumbach „ohne Not“ nicht einzugehen erklärte und den Gedächtnis vorzüglich doch noch in der Öffentlichkeit bedeuten wolle, denn Herr Redakteur Schäfer bedeutet für ihn „eine rote“.

Wir geben hier den Vorgang nach dem parteilosen „Freiburger Tagblatt“. In seiner Sitzung vom Freitag nahm nun der Ausschussrat der „Tagespost“ Stellung zur Sache und erklärte einstimmig:
„1. Wir können der erwähnten Neuherrung des Herrn Reichsanwalts Grumbach, solange dieser den Namen des betreffenden Zentrumsmanne nicht nennt, keinerlei Bedeutung beimessen.
2. Der unterzeichnete Ausschussrat hat die Haltung der „Freiburger Tagespost“ einstimmig gebilligt.“

Kirchliche Nachrichten.

Erntedankfest, 8. Sept. Der Gedächtnistag wurde in der herkömmlichen Weise gefeiert. Etwa 600 Männer und Jünglinge gingen zu den heiligen Sakramenten. Auswärtige Geistliche halfen aus.

Oberried, 11. Sept. Der hochw. Herr Weihbischof wird am 19. d. M. in Pfullendorf, 20. in Roggenbeuren, 21. in Salem, 22. in Markdorf, 23. in Meersburg und am 24. d. M. in Alerlingen das heilige Sakrament der Firmung spenden.

Aus dem Kapitel Wilsingen, 12. Sept. Das diesjährige Kapitel hält am 22. d. M. in Donaueschingen die offizielle Pastorkonferenz ab. — Herr Kaplaneiweiser Johannes Fald in Wilsingen wurde zum Pfarrverweser von Gochdorf bei Freiburg ernannt. Der genannte Herr hat sich u. a. große bleibende Verdienste erworben um die Künstlerrenovation. Die Past der Seelforgeleus in Wilsingen wird, wie es bei der sich stets mehrenden Arbeiten überaus notwendig ist, auf 4 erhöht. — Herr Stadtpfarrer Scherer a. D. zieht auf 1. Oktober in das Kaplaneihaus ad Ss. Corp. Christi.

Theater und Kunst.

Karlsruhe, 13. Sept. 1909.

— Großh. Hoftheater. Die Sommerferien, die den Rampflern und auch der Kritik nach zehnmonatiger Kampagne so willkommen waren, sind vorüber, der neue Hoftheater-Betrieb hat begonnen. Obwohl nicht alle Künstler von der ihnen so freigebig bewilligten Lizenzen den richtigen Gebrauch machten und mehrere verschiedentlich auswärts münzten, sind doch

die Meisten, nach dem, was die ersten Theaterabende brachten, zu urteilen, frisch und neu gekräftigt zurückgekehrt und der Theaterbetrieb war bis dato bescheiden in bezug auf seine Mittelungen über Unpäßlichkeiten und Erkrankungen von Mitgliedern der Hofbühne. Das Stadtgarten-Theater unter Herrn Rogin hat hier, dank der Tüchtigkeit des Regisseurs und dessen vortrefflicher Künstlerbesetzung, eine an künstlerischem Erfolg und an Einnahmen lukrative Saison beendet und auch die Direktion Geinzel hat mit dem Kirchtheater in Baden-Baden, das wir wiederholt besuchten, gut abgekommen, obwohl dessen Ensemble nicht mehr ganz so vollwertig war wie im vorigen Jahre. Was die beiden letztgenannten Theater zuletzt noch an Schauspiel-Novitäten durch die Mitglieder des Berliner Götter-Theaters brachten, war in bezug auf den Gehalt der Stücke nichts besonderes. Es ist nicht zu leugnen, daß in den heutigen Moderezählungen manche Grundlagen für eine künstlerische Dramatik gegeben sind. In mancher Erfindung eines Schav und Konforten liegt ein geistiger Kern, der von ihnen nicht ausgebeutet wurde, aber bei etwas anderer Gruppierung der Tatsachen und bei der Beleuchtung durch einen echten Dichter in ein anderes Licht treten würde. So waren es meistens mehr oder minder satyrische Mäusel, deren Lösung der Dichter der Intelligenz der Zuschauer überläßt, und da die geistige Auffassung der Regleren bekanntlich niemals die gleiche sein kann, so wurden die Stücke auch dementsprechend beurteilt, die meisten der Zuschauer waren am Ende „so klug wie zuvor“. — Das Hoftheater begann die neue Saison mit „Alberts Tiefsand“, eine Aufführung, die unter Herrn Kapellmeisters Lorenz Leitung

einen trefflichen Verlauf nahm und in deren Vordergrund unser bedeutendster Geliebtenbariton Herr Kammerjänger Würtner, Frau v. Westhofen und Herr Zänger standen. Der Letztere war ein sangeskräftiger „Bred“, über dessen Gesangs-methode, Vokalisation etc. wir aber ein andermal an passender Stelle zurückkommen werden. Dem Tiefsand folgte Samstagabend Kleists Prinz Friedrich von Homburg, dessen vortreffliche Wiedergabe leider nur, infolge der Festlichkeiten, mittelmäßig besetzt war. Die Titelseite fand in Herrn Webes eine ziemlich gute Wiedergabe, wenn wir von Ueberhebungen des Dialoges, auf Rechnung des Verständnisses, absehen wollen. Das stricke Gegenteile waren die Herren Mark, Wassermann, Baumhach und Fräulein Frauendorfer, die durch klare, jedem Wort seine Bedeutung gebende Aussprache und wohl erwogene maßvolle Darstellung hervortraten. — Gestern, Sonntag, fand bei festlich beleuchtetem Saale zu Ehren Ihrer Majestäten des Kaisers und der Kaiserin und aller anderen hier anwesenden Fürstlichkeiten und hohen Gäste eine Vorstellung von Smetanas, an dieser Stelle schon oft besprochenen Oper, „Die verkaufte Braut“, statt. Kurz nach halb 8 Uhr betrat Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin, Ihre Königl. Hoheiten der Großherzog mit Gemahlin und deren fürstlichen Gäste die große Hofloge, Herr Hofkammerrat Ruppert brachte ein dreimaliges, mit Eufusiasmus aufgenommenes Hoch auf die Majestäten aus, an welches sich die Fürstentümme schloß. Das Theater war prächtig mit Blumen und den deutschen Farbenfahnen sowie jener der regierenden Fürsten des deutschen Reiches

geziert. Die Aufführung war, soweit wir ihr bewohnt (bis 3. Akt), eine wirklich künstlerisch vornehme. Der erste Hofkapellmeister Herr Leopold Reindwein debütierte am Dirigenten-Pult. Wir wollen noch kein abschließendes Urteil fällen, denn jeder Kapellmeister wird erst allmählich den Kontakt zwischen sich und seinem Orchester erlangen, aber was er bot, machte uns anständige Freude. Die Ouvertüre war mit einer meisterlichen Feinheit herausgearbeitet und rhythmisch von einer feurig belebten Klarheit getragen, auch auf gleichmäßige, klare Wiedergabe der Soli wie der Chöre (siehe er Sozial- und Nachdruck gelegt zu haben und nichts hätte die Illusion einer vortrefflichen Wiedergabe des reizenden Wertes. Auch der Regie des neuen hiesigen Leiters Herrn Dumas kann man ein Lob spenden, die Chöre nahmen dramatischeren Anteil an der Handlung, d. h. hier, sie nahmen in Wienenspiel und Bewegung lebhafteren Anteil an der Aktion; auch die Wile an Scene war eine dem Totalbild entsprechende. Aus dem flotten Ensemble ragten Frau v. Westhofen (Marie) und Herr Fadlofer (Gans) als seltene Künstler hervor, beide waren ausgezeichnet bei Stimme. Für den Humor sorgte unser Kammerjänger Würtner, der als „Stotterer Benzel“ merkwürdig ist, himmlisch. Die Damen E. Schöfer, Bruntsch sowie die Herren E. Schöfer, Keller und Krone ergänzten ein Ensemble, das wirklich eine Festvorstellung bot. Daß außer den hohen fürstlichen Gästen auch sonst ein vornehmes und ausserwähltes Publikum anwesend war, bedarf wohl kaum einer besonderen Erwähnung.

den kürzeren Weg dem Rhein entlang nach Mannheim, und zwar ganz langsam, so daß es erst in etwa 1 1/2 Std. in Mannheim ankommen dürfte.

Ketsch, 11. Sept. Obergeringenieur Dürr hat über Ketsch ein Ballontelegramm an die Jia herausgeworfen, in dem er mitteilt, daß „J. 3“ einen Motordefekt erlitten habe und nur schlecht vorwärts kommen könne.

Mannheim, 11. Sept. „J. 3“ hat in der Gegend von Rheinau einen Motordefekt erlitten. Er kam um halb 7 Uhr von Rheinau, brach aber seine programmmäßige Route, wandte sich direkt nach Osten, die Stadt Mannheim links liegen lassend. Um 6.45 Uhr manövrierte das Luftschiff über der Griesheimer Insel. Es hatte den Ansehen, als wolle es dort landen, setzte aber die Fahrt langsam längs der Bahnlinie nach Lampertshausen fort.

Frankfurt a. M., 11. Sept. „J. 3“ wurde abends 9.40 Uhr von der Jia aus geschickt, um 9.50 Uhr erfolgte glatt die Landung in der Nähe der Halle. Wenige Minuten darauf war es in der Halle geborgen.

Nach heftigstem Windsturm ununterbrochener Fahrt hat J. 3 den Weg von Friedrichshafen nach Frankfurt gemacht und das Ziel richtig erreicht. Nur mit einem Motordefekt hat er die Fahrt von Friedrichshafen nach Frankfurt zurückgelegt, die letzte Strecke aber infolge des günstigen Windes mit solcher Schnelligkeit, daß sie die bis 11 Uhr bemessene Fahrzeit um mehr als eine Stunde verringerte. Zwischen Ketsch und Brühl kämpfte das durch den Defekt des einen Motors behinderte Luftschiff fast eine Stunde lang mit heftigem Nordwind. Dann ging es wieder besser und die Weiterfahrt konnte etwas beschleunigt werden. In Mannheim und Ludwigsbafen

harrten tausende von Menschen auf das Erscheinen des Schiffes. Letztere Stadt bekam jedoch J. 3 nicht zu sehen, da er, wie bereits gemeldet, seine programmmäßige Route änderte und die Richtung Lampertshausen-Frankfurt einnahm. Worms überflog er etwa um 7 Uhr und um 8.35 Uhr schwebte er über Großgerau. Infolge der Mitteilung von der Ankunft des Luftschiffes um 11 Uhr abends war es auf dem Frankfurter Fluglande, das den ganzen Nachmittag über dicht mit Menschen besetzt war, bald stille und ziemlich menschenleer geworden. Zimmerlin war noch eine große Zahl Einheitskassen zurückgelassen, die den eingetroffenen Nachrichten nicht recht trauten und sich unter feinen Umständen um den Genuß des Landungsschauspiels bringen wollten. Als dann später die Meldung eintraf, daß das Schiff Terrain wieder in Richtung zu füllen. Auf dem Landungsplatz waren inzwischen von Major v. Fehndt die letzten Anordnungen für die Nachlandung getroffen worden. Bengalische Lichter wurden angezündet und die Scheinwerfer der Jia suchten den Himmel nach dem Luftschiff ab. Kurz nach 9 1/2 Uhr hörte man das Surren der Propeller, erst leise, dann immer deutlicher. Bald tauchte das Luftschiff wie ein weißes Gespenst am nächtlichen Himmel auf. Es schwebte über die Zeppelinhalde hinweg zum Flugplatz. Trotz des ziemlich dunklen, nur von wenigen Sternen beleuchteten und bewölkten Nachthimmels hob sich das gigantische Fahrzeug klar von den dunkleren Firmamenten ab, und das kurze Schweben über dem Landungsplatz bot einen prächtigen Anblick, der bei den zahlreichen Zuschauern lautes Jubel und begeisterte Ovationen für die Fahrer auslöste. Die Landung ging auf dem großen dunklen Gelände, das streng abgegrenzt war, glatt von statten. Die Militärabteilung zog den Ballon sanft zur Erde und verbrachte ihn alsbald in die eigens für diese Zwecke erbaute Halle. Das ganze Landungs- und Bergungsgeschäft hatte kaum mehr als eine Viertelstunde Zeit beansprucht. Kurz vor 10 Uhr lag das umgebend erwartete Luftschiff sicher in seiner Halle geborgen. — Direktor Galsmann, der inzwischen auf dem Felde angekommen war, telegraphierte an Graf Zeppelin nach Kiel, daß sein Luftschiff in sicheren Port eingelaufen sei. — Die Straßen der Stadt haben zwar nicht ein so prächtiges Festfest angelegt als bei dem ersten Besuche des Grafen Zeppelin am 31. Juli, doch hat die Begeisterung für den greifen Führer in der Luftschiffahrt und sein Werk in nichts nachgelassen. Der Zustrom der Fremden war in den Nachmittagsstunden wieder enorm.

J. 3 wird heute keine Fahrten unternehmen, dagegen sind für morgen zwei Aufstiege vorgesehen und zwar einen um 10 Uhr vormittags und der zweite um 3 Uhr nachmittags. An der Fahrt wird der Großherzog von Baden und einige Frankfurter Herren teilnehmen, im ganzen etwa 10 bis 15 Personen.

26. Deutscher Weinbaukongress. Badenweiler, 12. September. Der 26. Deutsche Weinbaukongress, dem auch Regierungvertreter der verschiedenen, am Weinbau interessierten deutschen Bundes-

staaten sowie Luxemburgs beiwohnen, begann unter dem Präsidium des Reichsministers für Landwirtschaft, Ernährung und Forsten, Graf Wedel, zum Besuch in Hohenfinow ein. Auf dem nächsten Tage den Reichskanzler nach Berlin zurückzuführen, von wo er etwa am 17. ds. die Reise nach München und Wien antreten wird.

Id. Odessa, 11. Sept. Das Zarenpaar ist in Sewastopol angekommen. Die Kaiserin sah trotz Ermattung ziemlich wohl aus. Der Zar hat sofort nach seiner Ankunft die Schwarze Meerflotte inspiziert. — Der Erschlag von Persien, Mohamed Ali trifft am 17. ds. in Odessa ein.

Id. Paris, 11. Sept. Der Marineminister hat die Marine-Präsidenten angewiesen, unverzüglich etwaige Cholerafälle telegraphisch anzuzeigen.

Id. Paris, 11. Sept. Im Ministerium des Auswärtigen ist noch keine Bestätigung über den Aufsehen erregenden Brief Muley Hafids eingetroffen. Man glaubt daher, daß es sich um eine Mythisation handelt.

Der Deutschenhag der Tschechen in Teischn. Id. Teischn, 11. Sept. Infolge Weisung der Statthalterei wurde der preussische Adler an dem seiner Zeit von Tschechen zerstörten, nunmehr aber wieder hergestellten preussischen Kriegerdenkmal in Teischn wieder angebracht. Dies erfolgte unter Gendarmerie-Schutz, weil sich eine tschechische Volksmenge angesammelt hatte, die unter wilden Drohreden gegen die Deutschen die Arbeit zu stören suchte.

Ein peinlicher Zwischenfall auf der Reise des Kaisers nach Forchheim. Id. Bamberg, 11. September. Auf der Fahrt des kaiserlichen Sonderzuges von Jplau nach Forchheim ereignete sich in der letzten Nacht auf der bayerischen Station Cham ein peinlicher Zwischenfall. Der Zug hatte die Station eben verlassen, als mit lautem Knallen ein Knallknäuel explodierte. Der Zug wurde sofort zum Stehen gebracht und konnte erst nach einem halbstündigen Aufenthalt weiter fahren, nachdem die Luftbremse wieder in Ordnung gebracht war. Der Zwischenfall ereignete im Hofzuge große Bestürzung und es wurde sofort eine strenge Untersuchung eingeleitet. Knaben sind von der Bahnverwaltung zum Signalgeben verwendet und können keinerlei zersetzende Wirkung ausüben.

Manöverunfall. Id. Wien, 11. Sept. Wie man den Wätlern aus Groß-Neferisch meldet, ist im Manöverlager des 6. Dragoner-Regiments Nachts eine Panik unter den Pferden ausgebrochen. Die Reiter sind los und stoben in wilder Flucht auseinander. Wie verlautet, sollen über 50 Soldaten verwundet worden sein.

26. Deutscher Weinbaukongress. Badenweiler, 12. September. Der 26. Deutsche Weinbaukongress, dem auch Regierungvertreter der verschiedenen, am Weinbau interessierten deutschen Bundes-

staaten sowie Luxemburgs beiwohnen, begann unter dem Präsidium des Reichsministers für Landwirtschaft, Ernährung und Forsten, Graf Wedel, zum Besuch in Hohenfinow ein. Auf dem nächsten Tage den Reichskanzler nach Berlin zurückzuführen, von wo er etwa am 17. ds. die Reise nach München und Wien antreten wird.

Id. Odessa, 11. Sept. Das Zarenpaar ist in Sewastopol angekommen. Die Kaiserin sah trotz Ermattung ziemlich wohl aus. Der Zar hat sofort nach seiner Ankunft die Schwarze Meerflotte inspiziert. — Der Erschlag von Persien, Mohamed Ali trifft am 17. ds. in Odessa ein.

Id. Paris, 11. Sept. Der Marineminister hat die Marine-Präsidenten angewiesen, unverzüglich etwaige Cholerafälle telegraphisch anzuzeigen.

Id. Paris, 11. Sept. Im Ministerium des Auswärtigen ist noch keine Bestätigung über den Aufsehen erregenden Brief Muley Hafids eingetroffen. Man glaubt daher, daß es sich um eine Mythisation handelt.

Der Deutschenhag der Tschechen in Teischn. Id. Teischn, 11. Sept. Infolge Weisung der Statthalterei wurde der preussische Adler an dem seiner Zeit von Tschechen zerstörten, nunmehr aber wieder hergestellten preussischen Kriegerdenkmal in Teischn wieder angebracht. Dies erfolgte unter Gendarmerie-Schutz, weil sich eine tschechische Volksmenge angesammelt hatte, die unter wilden Drohreden gegen die Deutschen die Arbeit zu stören suchte.

Manöverunfall. Id. Wien, 11. Sept. Wie man den Wätlern aus Groß-Neferisch meldet, ist im Manöverlager des 6. Dragoner-Regiments Nachts eine Panik unter den Pferden ausgebrochen. Die Reiter sind los und stoben in wilder Flucht auseinander. Wie verlautet, sollen über 50 Soldaten verwundet worden sein.

26. Deutscher Weinbaukongress. Badenweiler, 12. September. Der 26. Deutsche Weinbaukongress, dem auch Regierungvertreter der verschiedenen, am Weinbau interessierten deutschen Bundes-

staaten sowie Luxemburgs beiwohnen, begann unter dem Präsidium des Reichsministers für Landwirtschaft, Ernährung und Forsten, Graf Wedel, zum Besuch in Hohenfinow ein. Auf dem nächsten Tage den Reichskanzler nach Berlin zurückzuführen, von wo er etwa am 17. ds. die Reise nach München und Wien antreten wird.

Id. Odessa, 11. Sept. Das Zarenpaar ist in Sewastopol angekommen. Die Kaiserin sah trotz Ermattung ziemlich wohl aus. Der Zar hat sofort nach seiner Ankunft die Schwarze Meerflotte inspiziert. — Der Erschlag von Persien, Mohamed Ali trifft am 17. ds. in Odessa ein.

Id. Paris, 11. Sept. Der Marineminister hat die Marine-Präsidenten angewiesen, unverzüglich etwaige Cholerafälle telegraphisch anzuzeigen.

Id. Paris, 11. Sept. Im Ministerium des Auswärtigen ist noch keine Bestätigung über den Aufsehen erregenden Brief Muley Hafids eingetroffen. Man glaubt daher, daß es sich um eine Mythisation handelt.

Der Deutschenhag der Tschechen in Teischn. Id. Teischn, 11. Sept. Infolge Weisung der Statthalterei wurde der preussische Adler an dem seiner Zeit von Tschechen zerstörten, nunmehr aber wieder hergestellten preussischen Kriegerdenkmal in Teischn wieder angebracht. Dies erfolgte unter Gendarmerie-Schutz, weil sich eine tschechische Volksmenge angesammelt hatte, die unter wilden Drohreden gegen die Deutschen die Arbeit zu stören suchte.

Manöverunfall. Id. Wien, 11. Sept. Wie man den Wätlern aus Groß-Neferisch meldet, ist im Manöverlager des 6. Dragoner-Regiments Nachts eine Panik unter den Pferden ausgebrochen. Die Reiter sind los und stoben in wilder Flucht auseinander. Wie verlautet, sollen über 50 Soldaten verwundet worden sein.

26. Deutscher Weinbaukongress. Badenweiler, 12. September. Der 26. Deutsche Weinbaukongress, dem auch Regierungvertreter der verschiedenen, am Weinbau interessierten deutschen Bundes-

Kapitalien auf Hypotheken

haben wir als erste Bodenkredit-Firma des Großherzogtums fortlaufend zu den jeweils günstigen, zeitgemässen Bedingungen auf Liegenschaften, Rohbauten und fertige Objekte auf

- I. Recht bis zu 60% der Taxe
- II. Recht bis zu ca. 80% der Taxe

Kaufschillinge je nach Unterlagen

in Stadt und Land konkurrenzlos in jedem Betrage für eigene und fremde Rechnung auszuliehen. Man wende sich an die seit 1899 bestehende und erste Banken vertretende

Badische Finanz- und Handels-Gesellschaft m. b. H.

Centraldirektion Otto Katzenberger in Pforzheim.

399 Fernsprecher 2732

Geschäftsstelle Karlsruhe i. B. r. Karlsruherstrasse 12.

Echtes, altes
Zweiflöhgenwasser,
per Liter M. 1.80,
ohne Glas — solange Vorrat — empfiehlt
Hermann Zoller,
Schützenstraße 43.

Friedrichsbad
136 Kaiserstrasse 136.

An den fünf ersten
Tagen der Woche
kostet ein **Wannen-**
bad für Männer und
Frauen

35 Pfennig

Samstags **40 Pfennig.**

Pädagogium Karlsruhe
(Kaiserstrasse 241, im ehemaligen Viktoriapensionat).
Sexta bis einschl. Obersecunda. — Wiederbeginn
des Unterrichts, Dienstag, den 14. September, 8 Uhr.
Anmeldungen nehmen täglich entgegen
die Vorstände **Schmidt & Wiehl.**

Katholischer Männerverein der Oststadt.
Mittwoch, den 15. September, abends pünktlich 7 1/2 Uhr, im
Vereinslokal zum Saalbau, Ede Gottesauer- und Lachnerstraße,
Vereins-Abend
mit Vortrag.
Hierzu laden wir unsere Mitglieder ergebenst ein. Einführung von Ge-
sinnungsfreunden gestattet und erwünscht.
Der Vorstand.

Christ. Oertel, Karlsruhe,
Kaiserstr. 101/103,
Manufakturwaren-, Betten- und
Ausstattungs-Geschäft.
Grosses Lager fertiger Betten,
Bettstellen, Bettfedern, Flaum,
Rosshaar, Steppdecken, Woll-
decken, Piquedecken, Baum-
woll- und Leinenwaren u. s. w.
: : Uebnahme : :
ganzer Ausstattungen.
Ständige Ausstellung von Schlafzimmer-Einrichtungen in allen Stilarten.
Billige Preise. • • • Reelle Bedienung.
Kostenvoranschläge und Muster stets gerne zu Diensten.

Stadt. Arbeiter-Fortbildungskurse.

Im Auftrag des Stadtrats sollen an der Gewerbeschule für Personen des
Arbeiterstandes Fortbildungskurse eingerichtet werden. Es werden Kurse ge-
bildet für Anfänger und Absolventen einer gewerblichen Schule. Bei genügender
Beteiligung werden für die einzelnen Kurse Fachgruppen eingerichtet. Der
Unterricht findet wöchentlich an zwei Abenden von 7 1/2 bis 10 1/2 Uhr statt.
Kursdauer: 5. Oktober 1909 bis 25. Februar 1910. Schulgeld 3 Mk., zahlbar
bei der Anmeldung.
Anmeldungen zur Teilnahme an den Kursen werden während der
üblichen Vorkursstunden, ferner in der Zeit vom 16. bis mit 18. September
ds. Jrs. abends von 7 bis 9 Uhr, und am 19. September, morgens von 10 bis
12 Uhr, auf der Kanzlei der Schule, Zirkel 22, entgegengenommen.
Dasselbe wird auch gern jede weitere Auskunft erteilt.
Karlsruhe, den 9. September 1909.
Der Vorstand der Gewerbeschule.
Luhn, Rektor.

Ederhandlung Mühlburg.
Großes Lager in Söhldecker u. Söhlen-
auschnitt, sowie Schuhmacher-
Bedarfsartikel.
Eduard Frisch, Rheinstr. 34 b.

Drogerie
Josef Simon
Triebgen in Baden
empfehlen der hochw. Geistlichkeit
Ia. Altar-Wachs — Marienkerzen —
Spezial-Märke — Kirchenöl —
garantiert rein,
Ewig-Licht-Dochte, Weihrauch,
Rauchfasskohlen.
Vielle Anerkennungsschreiben!

Wolfschlucht
Schützenstraße 10.
Jeden Dienstag
Schlachttag
Ludwig Müller.

Alte Gebisse,
sowie alte Goldschmied
Carl Siede,
Kreuzstraße 17.

Mädchen-Gesuch.
Ein der Schule entlassenes Mädchen,
das Liebe zu Kindern hat, wird tags-
über zu einem jährigen Knaben gesucht.
Zu erfragen in der Geschäftsstelle
dieses Blattes.

Wilhelmstraße 26,
1. Stock, ist ein großes
zweifenstriges Zimmer
an einen soliden Herrn zu vermieten.

Flor Castona, Hochfeine Sumatra-Havanna, Handarbeit.
Karlsruhe i. B., Kaiserstr. 215.
E. P. Hieke, Hofl.,

50 Stück
5 Mark